

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1932 / NR. 16



Damenporträt

Hugo von Habermann

DAS BAD IM FLUSSE SALEPH

VON N. DYMION

Einmal spielte Hans heute seine erste größere Rolle, zweitens hatte er es Inge erlaubt, ihn in dieser Rolle zum ersten Male auf der Bühne anzusehen. Es hing für ihn alles von dieser Aufführung ab, die Zukunft in jeder Hinsicht: Er mußte vor seiner angebeteten Inge bestehen, der Tochter des sehr reichen Wollwarenfabrikanten Huntele; er mußte vor den Kritikern bestehen, die zur heutigen Uraufführung der Tragödie „Das Bad im Flusse Saleph“ aus der Landeshauptstadt gekommen waren, und er mußte zugleich den entscheidenden Sprung tun von der banalen Ebene der Obermümler und Statistiker zum einjamen Eisgipfel des tragischen Fadens.

Der erste Akt der Uraufführung verplätscherte matt. Das Publikum hatte scheinbar wenig Interesse für Kreuzritterdramen. Nur ein paar Oberlehrer konstatierten innerlich befriedigt die Übereinstimmung des Dargebotenen mit den Ausführungen des „Kleinen Seifert für die Mittelklassen höherer Lehranstalten“. Hans hatte vorläufig noch — wie immer — im Hintergrund mit den Statisten gemurmelt und Inge dabei einmal beim Hähnen ertrappt. Neben Inge saß drüben zufällig der Autor des Stückes, den sie allerdings nicht kannte. Der Autor lächelte zufrieden. Er dachte: Na wartet nur, jetzt kommt es bald! Bald werdet ihr aufwachen und werdet euch wundern, wenn der Kaiser Barbarossa nicht durch den historisch gewordenen Unfall im Flusse Saleph ertrinkt, sondern wenn der große Kaiser, just als er vorchtig ins Bad steigen will, von dem kleinen Mann aus dem Volke, von dem verdachten Kofstnecht Eberhard tückisch in die tosenden Wellen gestoßen wird. Proletarische Revolution im Kreuzritterzeitalter Anno 1190, Bündnis der Aufseher mit einem Araberflamme, Frontwechsel gegen die feindlichen Ritter — alles unter Führung dieses armen Kofstnechtes, den bisher

keiner beachtet hat — wenn das nichts Neues war! Der schicklichste Kofstnecht aber war Hans. Hans lächelte ebenso zufrieden in sich hinein wie der Dichter. Er dachte, gerade so wie er: Ihr werdet euch wundern! Auch Ingelein würde das Gähnen rasch genug vergessen.

Im zweiten Akt war es so weit. „Gebirgatal vor Seleuka“ stand auf dem Zettel. Ein halbtauber einheimischer Kritiker knurrete, hörbar bis auf die Bühne, „na und?“ — und im dritten Akt.“ Und alle Eingeweihten, der Dichter, der Kaiser Barbarossa, die Ritter und die Kofstnechte — und vor allem Hans! — antworteten ihm innerlich und das Kommende

genießtisch voraussehend: „Na wartet nur, du alter Idiot, du wirst schauen! Im dritten Akt — haba...!“

Schon legte Kaiser Korbart den Mamel ab. Das war für Hans das vereinbarte Zeichen, sich langsam in den Vordergrund zu spielen. Welchen Doppelsinn dieses „Sich in den Vordergrund spielen“ für ihn hatte! Ein Herz rasste, daß man es unter dem schweißigen Knechtstrams deutlich sah. Inges Herz deutete rasst im gleichen Takte mit — man hörte es noch in der fünften Parquetreihe und in der dritten Reihe zählte ein Herr: „Aber einleitend!“ So laut klopfte Inges Herz. Die Erregung griff im Publikum wellenförmig um sich, weil alle fühlten, jetzt mußte etwas Besonderes geschehen. Diese Erregung teilte sich beim Zuschauer zum der Bühne mit und verstärkte dort die übliche Uraufführungserregung in einem kaum noch erträglichen Maße. Der Dichter war jetzt weiß wie eine Wand.

Jetzt — jetzt war es so weit! Der Kaiser tat einen Schritt nach hinten, wo der tückische Saleph rauschte, und sprach mit hakter Stimme:

„Es lüftet mich zu baden, Ihr Herren und Ritter wezt —“
Nun mußte Hans rasch um sich schauen und mit den grimmig grinsenden Worten:

„Daß jo mit Spott und Schaden

Jedweder Herr zur Hölle fährt!“

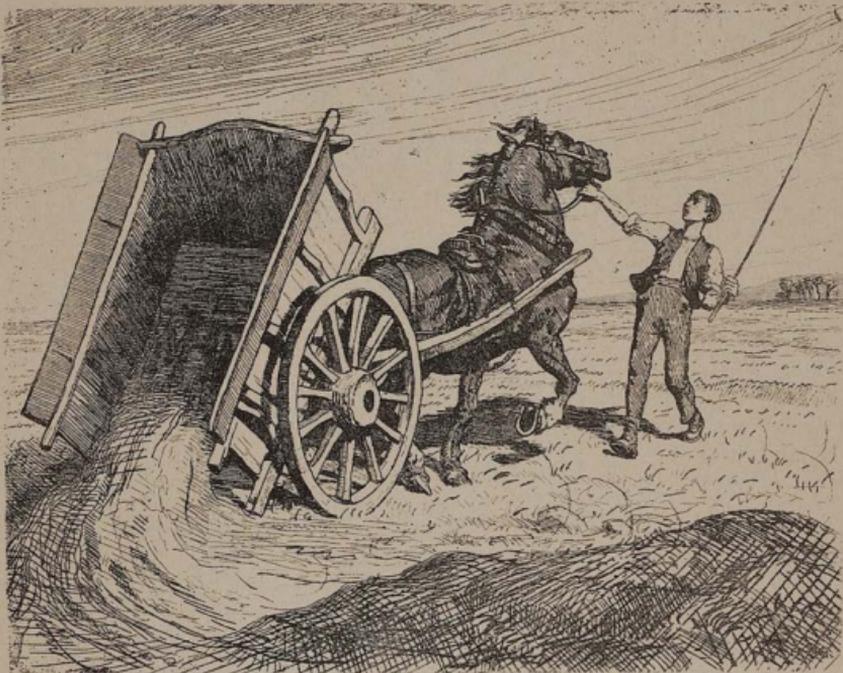
den in großer Pose dastehenden Kaiser auf das in einer Kasse laufende Band floßen, das den vorbrütigen Mimen zur linken Kulisse hinausbefördern sollte. Ein Eimer richtigen Wassers sollte im gleichen Augenblick von Inszenierten aus der rechten Kulissenasse in die Kasse gegossen werden und aufsteigend dem gewaltigen Todessfall den nötigen Naturalismus verleihen. Das war fundamental gepöbel worden und



Heinrich Brüne 14

Lesendo

Heinrich Brüne mußte klappen.



Auf dem Feld

G. Willette

Es hätte Klappen müssen! Hans schaute also auf das Stichwort tertegenmäßig um sich, mit bösen Mienealten um die Mundwinkel, sehr gut! — schaute, das war allerdings bei der Probe nicht vorgegeben, einen Augenblick auch ins Parterre. Da nun, in diesem unheilvollen flüchtigen Augenblick, sah er Jagne und den Dichter sitzen, Hand in Hand und Schulter an Schulter. Konnte er ahnen, daß die beiden da unten gar nichts davon bemerkten, daß sie beide — aus verschiedenen Gründen — so grenzenlos aufgeregt waren, daß sie sich an irgend etwas, sei es Organisches oder Anorganisches, anklammern mußten? Hans konnte das nicht ahnen, nein, dazu war er ja ebenfalls viel zu aufgeregt. In Hans, der nur die einfache Tatsache erkannte, zerfiel etwas in diesem Augenblick: Die bösen Mienealten gingen auseinander, er sah rot vor den Augen, die Bähne drehte sich um ihn wie ein bunter Wollenhäkel der Firma Hunkle und in verweirtem Seelen Schmerz griff er nach der Hand des Kaisers Barbarossa — beileibe nicht um ihn hinabzulassen, sondern im Gegenteil um ihn festzuhalten. Der Mensch da vor ihm war für ihn ja gar nicht mehr der Kaiser Barbarossa, — geboren 1121 und jetzt eben, 1190, zu sterben bereit —, das war für

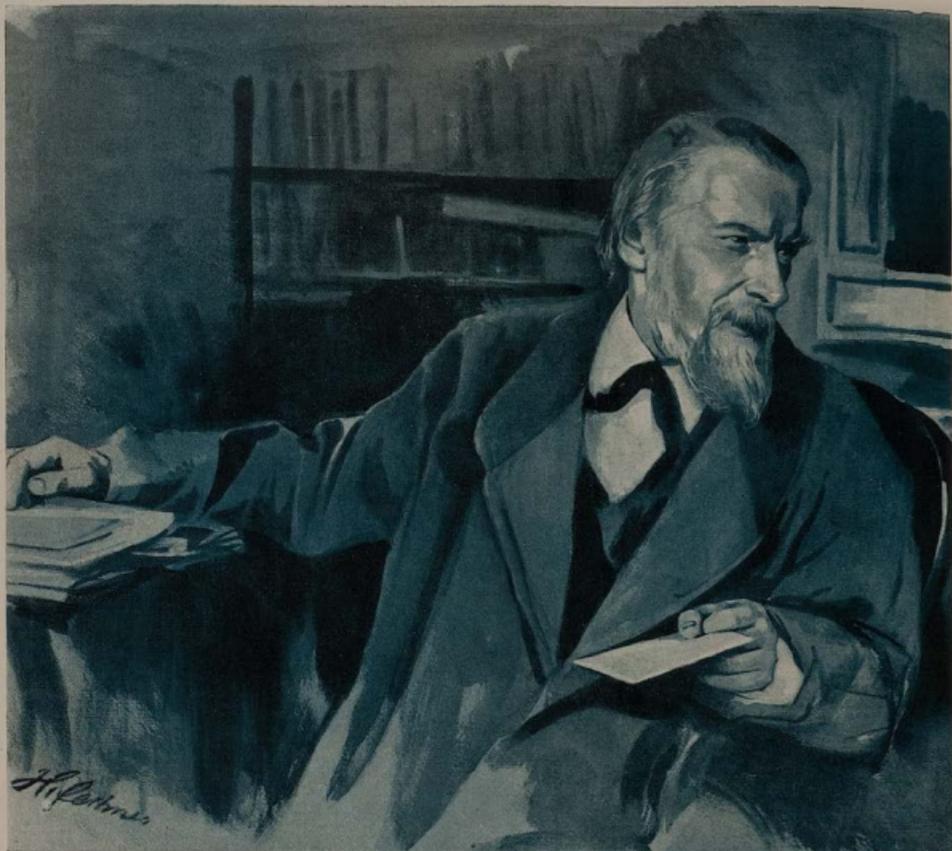
ihn einfach der vertraute Kollege Weinböppel und zu dem sagte er: „Weinböppel, sie betrügt mich!“ Er sagte es laut und sehr kläglich.

Das Publikum wurde noch aufmerksamer. Der Beuch mit dem „Kleinen Eiferer“ ward offenbar. Sieh mal an — wo hinaus wollte da eigentlich der Dichter? Kaiser Barbarossa droben auf der Bühne bezieht allerdings vor derhand noch gar keine Lust, sich mit nichts die nichts in Weinböppel zu verwandeln — er wollte jetzt schleunigst baden und sterben. Darum schnitt er die privaten Ursüßsäuerungen seines Partners durch einen kaiserlichen Jorneblick ab. Totenstill war's nun auf der Bühne. In der linken Kulisse flüchte händeringend der Regisseur: „Weiterprechen, weiterprechen!“ Da jedoch von seiten des Hofschmeichlers Eberhard auch jetzt noch nichts erfolgte, sondern der wie gebannt immerzu ins Publikum starrte, wagte Barbarossa ein kühnes Extempore:

„Bad oder nicht Bad — das ist hier die Frage —“ declamierte er mit einer weiten Geste zu dem rollenden Mistenfluch, wagte aber nicht mehr weiter, um jo mehr als der Direktor in der rechten Kulisse zischend brüllte: „Verze, Menschenskind, Verze...!“

„Weiß einer mir der Herrn,
Wie lang ich nicht gebadet?“

fragte also der Herrscher schlau und überließ seinen blöde dreinschauenden Ritterchor mit der Antwort auch den Reim. Demwillen flüchtete er hinter sich: „Etoß mich doch, du Knudvieh, um Himmels willen, stoß mich doch“ — aber die Hand, die den Knecht Eberhard ergreifen wollte, fasste ins Leere. Der proletarische Revolutionär des Mittelalters stand fest, weit von Schuß und Fluß, ganz ween an der Rampe und starrte — wie das Huhn auf dem Kerdesstrich — auf Jagne, die angebetete Wollfabrikantenochter, die eben, halb ehennächst vor Schreck und Scham, an die Brust des Dichters sank. Das Premierrepublikum wurde immer heisterer. Es glaubte zu begreifen. So ein Schlawer — der Dichter! Es machte den Herrschaften Vergnügen, daß sie so genauesüßert werden waren, daß man sie zu einer Tragödie bestellt hatte und ihnen nun eine Parodie vorsetzte. Bravo! Das war modern, und Spaß mußte sein in diesen ersten Zeiten. Selbst die Oberlehrer klapperten ihren innerlichen Eifer zu und züchten mit dem übrigen Publikum den halbtönen Kritiker wieder, als er knurrte: „Echteste Plandello-Initiation!“ Echtleich war das da oben „Dichtersche Freiheit“, der gegenüber der strenge Historiker verstummen mußte.



Wilhelm Raabe

H. Fechner

Denen auf der Bühne war nicht so wohl und so unkompliziert zuzunute. Sie wollten noch um keinen Preis von der Tragik lassen, am wenigsten Barbarossa Weinböppel, dessen schlaue Frage von der Schar seiner Mannen unbeantwortet geblieben war und sich somit als eine rhetorische entpuppt hatte. Der erwartete Keim blieb für ewige Zeiten unbefruchtet in der Luft hängen. Wahrscheinlich wirkte der Mime, wie er so gar nicht mehr weiter wollte. Aber er mußte ja Eberhard zu dem tragischen Stoß veranlassen, der ihm zum tödlichen Bade verhalf. Nur wie — wie?? da der Schauspieler Hans, jetzt ganz aus der Rolle herausgeschlüpft, so bejammernswert vor sich hinflüsterte: „Junge, warum hast du

mir das getan?“, daß das Publikum über ihn immer mehr ins Lachen geriet. Da schlug der erleuchtende Blitz in das Hirn des alten Theaterpraktikers Weinböppel. Ihn brachte man nicht so leicht aus der Fassung, o nein — ihn nicht! Er entließ also geschwind einem seiner blöden Mannen den Speer, um damit — wie ein Pirater den Stier — den Kollegen Hans durch einen Stich zu reizen, daß der, aus seiner lethargie erwachend, endlich die entscheidende Tat beginge. Hauptsache, daß er, Weinböppel, dann auf dem Galeph hinaustollte und in seine Garderobe kam — mochten die andern dann schauen, wie sie diese elende Tragödie zu Ende führten.

Der Stich des Kaisers hatte völlig unerwar-

tete Folgen: Die blecherne Lanzenspitze löste sich allzu leicht vom Schaft und blieb in der dicken Hofe des Knechtes Eberhard stecken, aus der sie mit ihrem offenen Ende herausragte und auf fatale Weise einen Automobilblauspuff älterer Konstruktion glück, ohne indes irgendwas gemäß zu dem Gefühlszentrum des jungen Schauspielers zu dringen. Das Publikum schrie vor Lachen, und der Autor des Stüdes verließ samt Junge, die sich hilflos an ihn klammerte, das Theater.

Mit diesem Geschehen im Zuschauertraum entwickelte sich folgerichtig das dramatische Geschehen auf der Bühne, das eben völlig ins Etoden geraten war, mit geradezu postenhastiger Geschwindigkeit. Hans, der Junge mit

FRÜHLINGSNACHT IN DER STADT

Von Hans E. Hirsch

dem Dichter verschwinden sah, verlor nun völlig den Boden unter den Füßen, griff in die Luft, erfasste als Halt etwas Haariges und fiel rücklings, mit Barbarossas Bartzieg in den Händen, in den Fluß Calseph, dessen rollendes Band ihn dienstfertig von der Scene expedierte. Der Insizipit, der sowieso das Wasser kaum noch halten konnte, goß dem Kopfwech Eberhard jenen Eimer voll Nichtiges nach, der eigentlich der kaiserlichen Liebe gehörte hätte. Der Kaiser Barbarossa selbst, der sich so jäh seines Namens entleert sah, verschwand unter jehlemdem Beifall des Publikums als Schaupisler Emil Ludwig Weinboppel in ein privates Dajein.

Es blieb auf der Bühne nur mehr der sture Chor der Kreuzritter. Auch in diese kam nun, angesichts so vielfältigen und bewegten Geschehens, ein unerwartetes Leben: Als sie das fröhlich plätschernde Wässlein sahen, kamen ihnen Reminiszenzen an ihre sonstige Operettenverpflichtung und dröhnend huben sie zu singen an: „In weißen Köpf am Wolfsgangsee“ —, dazu schubplattelten die reißigen Männen, daß sie sich von ihren Kniepanzern eiserne Splitter in die Finger spießten. Ja, bei so günstigen Umständen ließen sich auch die Aebter nicht länger mehr halten, die hinter der Bühne bisher vergeblich auf den Ausfall des Kopfwechtes Eberhard gewartet hatten. Mit weißen Burnussen angetan, brachen sie jedoch hervor und beäugten beim Anblick des bauchsch-blauen Himmels von Celsula:

„Mir san net von Pasing
Mir san net von Loam
Mir san ja in da lust'ig'n
Sabara dahoa!“

Aber einer landesüblichen Degie sank unter Beifallsgeprassel der Vorhang.

Zum Schluß ist nur noch zu erwähnen, daß der Autor der Tragödie „Das Bad im Fluße Calseph“ als Schwiegersohn zugleich Mäinhaber der Fiema Henkele wurde und daß er künftig in Wollartikeln große Erfolge zu verzeichnen hatte. Er hatte nämlich noch an jenem unglücklichen Premierenabend eingesehen, daß ihm vom Schicksal das Mädchen Inge nicht nur als vorübergehender Trost für erlittene Unbill an die Brust gelegt worden war.

Hans aber, der am gleichen Abend durch seine traurige Komik das Publikum und die Kritik begeistert hatte, baute diese natürliche Begabung später als seine Spezialität kunstvoll aus und kam mit ihr zu höchsten Ehren.

Kleine Anekdote

Ein junger Dichter, einundzwanzig Jahre alt und trotzdem nicht ohne Unberühdenheit, setzte den Hamburger Schriftsteller Joachim Maß lang und breit auseinander, wodurch sich sein Talent auszeichnete.

„Ich bin“, sagte er, „in literarischer Hinsicht ein Antipode von Thomas Mann. Ich bin das genaue Gegenteil von ihm, jossagen.“

„Das überzeuge mich“, gab Joachim Maß zur Antwort. „Ich habe Thomas Mann von jeder für einen äußerst geübten Menschen gehalten.“

Nacht rauscht über dem Dache...
die Stadt atmet und ruht,
aber in solcher Stille das Blut
lauscht und steht auf der Wache!

Leise singt es vom Tag,
von seiner Atmet und lauscht, —
wie in der Kühle der Nacht nun rauscht,
was da atmen und bluten mag!

Tausend Atem atmet die Nacht,
und die Stadt rauscht lebendig in ihrem
Schlaf, —
Träume auch, welche die Nacht dort traf,
träugt sie mit sich und trägt sie sacht!
Schmerz und Wirnis und Lust
greift das Herz mit den Händen...
nah! nahe ist ihm Verschwenden! —
Aber es steigt hinab in die Brust!

Nur in solcher Stille das Blut
lauscht noch und steht auf der Wache, —
Nacht rauscht über dem Dache...
und die Stadt atmet und ruht!



Der Überfall

Otto Nückel

Der Liebesbriefsteller

Von H. Anders

Jch habe mir einen Liebesbriefsteller gekauft. Jch hätte das nicht tun sollen. Mein Leben, das bisher eitel Frieden und Glück war, ist nun mehr zerstückt. Jch bin noch im Zweifel, ob ich mir Veronal in den Kopf schießen oder eine Revolverkugel schlucken soll.

Die Sache kam so: Der Liebesbriefsteller nannte sich „Ehrer Ratgeber für alle Stände und Verhältnisse“. Gerade der Ratgeber für Verhältnisse war es, den ich suchte. Lotte hatte mir immer schon vorgeworfen, meine Briefe seien lieblos, es fehlte ihnen an Seele und Gemüt. Jch beschloß also, während meiner bevorstehenden Reise auch den höchsten Anforderungen an Herzlichkeit gerecht zu werden. Jch schrieb Lotte täglich einen Brief. Jwar begann der erste Brief mit der „Liebeserklärung an eine Jugendfreundin“ und endigte mit der „Bitte um wertere Bekanntschaft“, weil ich aus Versehen eine halbe Seite zu tief geraten war während der Abschrift. Aber das machte nichts, Lotte war meine etwas sonderliche Schreibart von früher her gewohnt. Schlimm wurde es erst, als ich einmal zwei Blätter überschlug; die „Werbung an eine Witwe“ beantwortete sie

schnippsch, aber das „Liebesgeständnis an ein älteres Fräulein“ vergieh sie mir nicht. Trotzdem hätte noch alles gut werden können, wenn ich nicht tölpelhafterweise den „Brief einer Eifersüchtigen“ geschrieben hätte:

„Jch mag Dich nicht mehr anreden, denn Du hast mich zu sehr betrübt. Lange, zu lange habe ich es geduldet, daß Du einer anderen den Hof machst. Jch kann's nicht mehr ertragen. Jch kann sie nicht sehen, nicht bei Dir sehen, nicht mit Dir sprechen hören. Komme nie wieder vor meine Augen!“

Lotte schrieb darauf ziemlich kurz, ich solle mich gefälligst nicht um ihre Freundschafft mit Mia kümmern; die sei noch lange nicht so prevers wie meine Art, Briefe zu schreiben.

Jch war erschüttert. Die Existenz der Mia war mir nur undeutlich bekannt, außerdem wollte ich es gar nicht so genau wissen und das Ganze war ja nur ein Mißverständnis. Jch mußte etwas tun, um Lotte milde zu stimmen und hierzu schien mir nichts geeigneter, als das Kapitel, in dem „der Bräutigam die Braut über einen Unfall benachrichtigt“:

„Meine liebe Antonie! Antonie! Liebe

Antonie! Meine Freundin! Liebt Du? Höpst Du? Meine Wirtsofcan hat die Etage gehoben und ich bin auf dem glatten Boden niedergefallen. Die Schmerzen waren und sind zu ertragen. Mit brennendem Eifer werde ich nach baldiger Vereinigung mit Dir streben.“

Lotte hatte ich verjämmt, die vorgedruckte „Antonie“ abzuändern. Mit vollem Recht bemerkte infolgedessen Lotte, solch wildschweifige Briefe bekäme sie nie von mir, ich sei ein gemeiner Lüstling und Heiratschwindler, ich solle nur mit meiner Antonie glücklich werden und ich könne ihr, Lotte, im Mondschein begen.

Das war fast mehr, als ich ertragen konnte. Jch war nahe daran, mit den Liebesbrieföffner durch den neuen Ecklo zu stoßen. Die ein Wahnsinniger durchwühlte ich die Seiten des Ratgebers, um mir zärtlichen Worten gut zu machen, was noch gutzumachen war. Das Einzige, was ich fand, fandte ich ihr:

„Bitten Sie noch, wie wir so oft als Kinder zusammen gespielt haben? D, wie sollten Sie es vergessen haben oder je vergessen können! Auch wird es Ihnen erinnerlich sein, daß wir noch später manche Stunde in den Elternhäusern Beet und Genuß wechselten. Hast Du mich lieb? D, frag Den Herz, ob ich Dich lieb in Freude und Schmerz! Hast Du mich lieb? D, frage allein, ob ich Die lieb im Herzen mag sein! Hast Du mich lieb? So schreie mir Dein Herz! Jch habe Dich lieb in Freude und Schmerz!“

Diese innigen, tollen Herzensschreie des Liebesbriefstellers blieben ohne Antwort. In meiner Verzweiflung griff ich zum Leidtschreiben an die Geliebte, deren Vater gestorben ist“. Der Brief kam uneröffnet zurück. Scheinbar hatten die Herzens- und Schmerzverser sie unüberhörlich gemacht. Was sollte ich tun? Eine „Entsagung aus Fernmüßigkeit“? Einen „Geburtstagswunsch an die Schwiegermutter“? Eine „Mitleidsbezeugung“? Noch einmal nahm ich den Füll und schrieb:

„Du bist seit gestern so schwermütig, so kalt und stumm gegen mich. Nicht Deine Verdrossenheit von einem unangenehmen Ereignis her, oder habe ich Dein Mißfallen erregt? Hütle Dich nicht in finstern Schwelgen und Tränen! Der ist es Unwohlsein? Nun, so verhehle mir auch dies nicht!“

Auf diesen Brief kam eine Antwort:

Herbert Marxen



Desinteressoment

„So, Emil, und nun gehe ich zum Anwalt und leite die Scheidungsklage gegen dich ein.“
„Bong, und uff in Rückweg könnest du mir auch fleich 'n Kistchen Zigarren besorgen!“

„Hiermit sende ich Ihnen Ihre Geschenke, die mir wert waren, es jetzt aber nicht mehr sind, wieder zurück und löse unsere Vereinbarung auf. Aus einer Zeit, auf die ich mich so freute, kann nichts werden, und ich bin froh, daß ich Ihren Unwert so früh erkannte. Ich erblicke auch meine Geschenke zurück und kann nie die Ihre werden.“
 Ich war geschlagen. Sie hatte sich auch einen Erlebnissteller gekauft.

Kleine Literaturgeschichten

W. K. Gheffert unterhielt sich einmal mit einer Gruppe von Journalisten, wobei er eine wichtige Bemerkung machte, die das laute Gelächter seiner Umgebung erregte.

„Ist dieses Bemerkel von Ihnen?“ fragte einer der Pressemenschen.

„Es gehörte mir. Jetzt — haben Sie es gehört...“

Der englische Schriftsteller Aldous Huxley besichtigte auf einer seiner italienischen Reisen auch einmal die kleine Hafenstadt Bari.

Er mietete sich eine Autodroschke für eine Stunde, wofür der Chauffeur die Summe von zwanzig Lire verlangte hatte. Der Chauffeur castete mit einem phantastischen südlichen Tempolo, so daß Huxley ihm sagen mußte:

„Nicht so schnell, Freundchen! Ich will doch die Stadt besichtigen.“

„Das tut mir leid, Signore“, erwiderte da gekränkt der Chauffeur, „aber ich kann doch wohlhabig an der lumpigen Stunde nicht den ganzen Tag herumfahren...“

Der amerikanische Schriftsteller John dos Passos traf im vergangenen Jahr in London mit einem englischen Schriftsteller zusammen.

Dieser betrachtete den Amerikaner mit dem Ausdruck höchster Überraschung.

„Was sehen Sie mich so erstaunt an?“ fragte dieser.

Stoßseufzer von wegen Aussicht

Warum mußte meine Wirtin Fenster putzen, statt den Dreck vom letzten halben Jahr dranzulassen? — Keine Aussicht zu benutzen, das war wunderbar.

Doch jetzt drängt sich alles potenziert durch die Scheiben, Unmanierlich fast. Vorher blieb's diskret und halb verschmiert, wie's um Panoramas schöner Zeiten paßt.

Aber da es nun mal Frühling wird, hat die alte Wirtin ausgemistet...
 Schön! — Ich meine nur, die Einfalt irrt. Wenn sie sich auf Lenz und Aussicht rütel.

Was uns blüht, das sind vor allem Wahlen, und da muß das gute deutsche Volk hochprozentig sich in Dummheit aalen...
 Na — prost Frühling! Viel Erfolg!
 Waltherr C. F. Lierke



Plauderstündchen

„Also, Hilda, ich will mich nicht länger mit Details aufhalten, mit einem Wort, um die Sache kurz zu machen — aber hast du noch eine halbe Stunde Zeit?“

„Ich dachte, Sie wären tot“, war die Antwort.

„Wie kommen Sie darauf?“

„Ich habe in letzter Zeit mehrere erstaunlich wohlwollende Kritiken über Ihre Bücher gelesen...“

Der Berliner Redakteur Walter von E. las stürmisch das Gedicht durch, das ihm der junge Mann, der im „Neumanischen Café“ Stammgast war, vorgelegt hatte.

„Wie wollen Sie es denn nennen?“ fragte er.
 „Der Flamme geröndet“, schlug der Dichter vor.

Walter von E. schmunzelte beifällig, zog eine Schwadstel Streichhölzer aus der Tasche, zündete eins davon an und sagte: „Bitte, tun Sie das Nötige.“
 K. M.

Liebe Jugend!

Gammasche rät alles aus.

Wenn Gammasche nicht weiter weiß, greift er zu den Würfeln.

„Zeigke ich noch eins oder nicht? Ich werde würfeln. Werde ja. Ungetade nein.“

Gammasche würfelt.

Gammasche trinkt noch eins.

Die Kellnerin lächelt:

„Also gerade?“

Gammasche nickt:

„Ja. Aber ich habe erst zehnmal würfeln müssen.“
 ihr

Als der Reichsfängler Brünigk kürzlich zu den Beratungen der Abfertigungskonferenz nach



Autoreise

„Siehst du, meine Liebe, alle fünfhundert Kilometer so'ne Panne, und man lernt doch bei dieser Gelegenheit auch mal Land und Leute 'n bißchen kennen!“

Wetterprognose

Von G. Günther

„Wenn morgen schönes Wetter ist, hole ich Sie zu einem Spaziergang ab!“ sagte der Kaufmann Franz Leinweber zu Gertrud Wolle. Das schöne Wetter hatte ihn unbekannte Energien gegeben. Als der Himmel so optimistisch blau und die Sonne beschützend heiß war, nahm er sich vor, Fräulein Wolle am nächsten Tag eine Heiratserklärung zu machen. Diese Heiratserklärung wurde natürlich von Herrn und Frau Wolle, sowie von Fräulein Gertrud Wolle erwartet.

Am nächsten Tag goß es in Strömen. Herr Leinweber kam zu Fräulein Gertrud Wolle, aber an einen Ausflug war nicht zu denken. Er machte ein misshütiges Gesicht. Der Regen

nahm ihn Laune und optimistische Weltanschauung. Gertrud Wolle war eine Frau, so konnte sie nicht warten. Sie konnte nicht auf das schöne Wetter warten. Sie sagte zu Franz Leinweber, und bemühte sich, ihre Verstimmung nicht merken zu lassen: „Dann gehen wir eben ins Kino!“ Franz Leinweber ging ins Kino. Er kauft auch ein wenig, vielmehr er machte den Versuch, und, wenngleich Fräulein Gertrud Wolle in Anbetracht der späteren Ehe nichts dagegen hatte, so hinderte ihn doch ihr durchnässter Mantel. „Es ist ungemütlich“, sagte er deshalb, „man ist naß und feiert.“

Gertrud Wolle machte ein enttäushtes Gesicht. Da kam Franz Leinweber ein sonderbarer Gedanke, man konnte es ja einmal versuchen: „Bei mir zu Hause ist es warm und behaglich —“, bemerkte er, und wagte nicht, dabei Fräulein Wolle ins Gesicht zu sehen. Denn er

Benf fuhr, traf er auf dem Anhalter Bahnhof einen alten Kriegskameraden, einen Gutsbesitzer aus der Mark Brandenburg. Der Landwirt hatte, wie er erzählte, schwere Sorgen, einen Waggon Schweine, die er einem Berliner Großhändler geliefert und deren Annahme dieser verweigert hatte, nun anderweitig zu verwerten. Nach einem kleinen Gespräch über Politik und Wirtschaft stieg der Kreisranger ein und tröstete noch aus dem abfahrenden Zuge den bekümmerten Agrarier mit den Worten: „Na, sehen Sie mal zu, was Sie mit den Schweinen erreichen können!“ Der Gutsbesitzer aber schwenkte sein grünes Hütschen und rief: „Danke, gleichfalls!“



THEASIN

Rheuma u. Gicht

werden Sie für Immer
los durch das natürliche
Mittel Theasin Nr. 7 zu
2 Mk. und 4 Mk. die
Packung portofrei von
Apotheker M. Löhrner.

Ismaninger Str. 21, Tel. 40 8 48

THEASIN-LABOR.
MÜNCHEN 8



Handschriften deutet!

Schiltprobe und Lichtbild erforderlich.
Alex Margrave, Graphologe, München, Pflaster-
straße 10/3, I. Tel. 294 203. Sprechzeit ab 14 Uhr.
Lehrkurse.

Fettleibigkeit ist überall hinderlich.
Teile jeders gerne ko-
stentlos vollk. unsehd. Mittel mit. durch das Sie
schon bek. u. Jucendliche ohne Diät erreichen.
Dr. med. Eisenbach, München, Dachauer Str. 10/1

Schöne weiße Zähne Auch ich möchte
nicht verfehlen.

Ihren meine
größte Anerkennung und wolle Zutrauen über die
„Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche
„Chlorodont“ schon seit Jahren und werde es immer
schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Entes
nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer Chlorodont-
Zahnpaste erreicht habe.“ G. Reichel, Gd. — Hüben
Sie sich vor minderwertigen, billigen Hochglanz-
und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste.
Inter-Doctinapelle. Versuch überaus!

Ich helfe Ihnen! Graue Haare

Gummi, Tropfen, Tee,
Frischschüre durch
Wohlleben & Weber,
G. m. b. H.,
Berlin W 58/24.
verschwinden in 8 Tagen.
Keine Farbe. Näh. gratis.
66. Weber, München 5.
Klennzerstr. 40/1. Kaiserplatz

kannte sich und wusste, daß es dort zu keinem Heiratsantrag, jedoch zu manchem anderen kommen würde —, Gertrud aber sagte „ja!“ Weil sie nicht warten konnte. Weil sie gerade heute im Herbst ein „Glückstag“ hatte. Und weil Franz Leimweber endlich wieder bei seiner Laune schien.

Und es kam so, wie Franz Leimweber es vorausgedacht hatte. Vom Heiraten sprach man nicht, um so mehr aber von der Liebe. Franz Leimweber war ausgezeichneter Laune, und Gertrud hatte, aber erst danach, ein schlechtes Gewissen.

Wie nun die Männer einmal sind, Franz Leimweber kannte Gertrud und gab sich damit zufrieden. Er legte keinen Wert darauf, sie als Dauerzustand zu befehlen.

Gertrud aber hatte das Heiraten nun nötig und sie hatte plötzlich Eile, sie konnte den Termin nicht beliebig hinauszchieben.

So paradox es klingt, als August Mayer sie zu einem Ausflug aufforderte, konnte sie dieses Mal warten. Sie studierte die Wetterprognose und an einem frostblenden Tag machte sie einen Ausflug mit ihm. Sonne schien. Der Himmel war optimistisch blau. Herr August Mayer erklärte sich. Und Gertrud Wollte heiratete ihn kurz darauf.

Ihre bald erscheinenden Tochter hat Frau Gertrud Mayer, als diese ins heiratsfähige Alter kam, sehr ans Herz gelegt, daß die Hauptsache für die Frau ist, warten zu können! Denn davon hängt ihre ganze Zukunft ab!



Der Wetterfolg

Die Überraschung

Paule erhält im Kontor den Besuch eines Gläubigers.

Der Mann stöhnt und barmt ohne Unterlaß.

„Ist nicht dazu zu bewegen, später einmal wieder zu kommen.“

Er will sein Geld.

Paule blüht nach der Uhr.

Dann wendet er sich an seinen Buchhalter

und befiehlt leise: „Stell'n Sie mal den Lautsprecher an. Unsere Kontorabmeldung muß gleich durchkommen!“ Bege

frauenbart
Warzen, Muttermale

entfernt
unten
Garantie
für dauernd
ohne Narbe

MARY DIRNHOFER*
Augustenstr. 7/1 • Telef. 58119
*ausgeübte Kosmetikerin • langjährige Erfahrung



Die erste tiefe intime Charakterbeurteilung

a Grund d. Handschrift für Persönlichkeit!
Keine Massensache, keine Probebeurteilung. Erfolge nachweisb., seit nun 40 Jahren. Prospekt frei. Psychopathologie P. P. Liebe, München 12, Paschov-King 1/IV.

JETZT FÜR ALLE

OKASA
OKASA BERLIN

NEU!
Bereits in allen Apotheken zu haben

Millionen verlangen Okasa. Millionen sind in ihrem monatlichen oder wöchentlichen Einkommen stark gekürzt. Diesen Verhältnissen tragen wir Rechnung durch Einführung unserer Notzeit-Packungen.

MILLIONEN MÄNNERN UND FRAUEN
Ist es nun möglich gemacht, aus einer Okasa-Kiste unerschätlichen Nutzen zu ziehen. Okasa ist hoch bewährt bei allgemeiner und sexueller Nervenheit, bei geistiger und körperlicher Erschöpfung und vorzeitigem Altern. Okasa hat seine überragende Wirksamkeit in hartnäckigsten Fällen erwiesen, in denen andere Präparate erfolglos blieben. — Wir versenden wieder kostenlose illustrierte Broschüre und notariell beglaub. Antragsbogen gegen 30 Pf. für Porto. Schreiben Sie an: **RADLAUERS KRONEN-APOTHEKE, BERLIN W 164, Friedrichstraße 164**

NOTZEIT-PACKUNG
OKASA SILBER FÜR MÄNNER 50 TBL. 5,-
OKASA GOLD FÜR FRAUEN 50 TBL. 5,-



Langerolle
Ist gebannt
Nimmst die holder du zur Hand.

Die tonreine, klangvolle und leicht spielbare **Hahner-Mundharmonika** bereitet Freude daheim, beim Wandern und im Freundschaftsreise. Sie ist Millionen Menschen ein lieber Kamerad.

20 verschiedene Musikposikarten
für 90 Pf., postfrei
O. HIRTH VERLAG A.O.
München, Hermsstraße 15

Anschrift-Suchende
betreffenden sich
ich, die Spoz.-Zentrale
„Intern- u. Reform“
Gamen und Herten.
Antr. m. 2 P. erb an
Ludwig Küssner,
München a. N. 13, Hohen-
zollerstraße 41 Z. Gbhs.
Sprachz. 1-7 U. Nachs.

weiberbühner
**Barwuchs-
förderer**
Erfolge in wenig
Tagen. Mk. 3.50
frei Nachnahme

**Dr. bradec's
Büstenstützer**
**Dr. bradec's
Lodien-Eisessenz**
Pl. je 3 Mk. frei Nachnahme.
Komet + Versand, Adr. 4,
Chemnitz

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen

Sie mollen sich

schon lange ihr Horoskop stellen lassen
Benützen Sie das Angebot einer wirklich
zuverlässigen, wertvollen Lebensdeutung!
Fragen Sie unverbindlich an bei:

**H. NÜSSEL, Astrologe, Nürnberg 12,
Schloßbach 545.**



Vaterländisches Pflichtgefühl

„Weeßte, Kinderchen, jerade in Zeiten der Not muß'n echter Patriot durch erhöhten Konsum dem Volke 'n jutes Beispiel jeben, daß wa uns nich klein kriegen lassen!“

GLÜCK

Von Oswald Lindstén

„Na, — ich will mich nicht beklagen“, sagte Mr. Johnson from Chicago, „ich habe wirklich manchmal drüben in den Staaten Glück gehabt, indeed. Es ist übrigens sonderbar mit diesem Lande, denn Glück von der Art, wie es drüben jenseits des Teiches gibt, kann man sich hier in Old-Europe suchen. Ich erinnere mich zum Beispiel, wie ich einmal in Wall-Street in Newyork einen Dollar verloren hatte. Ich bemerkte es erst, als ich nach South Ferry hinunterkam und mit der Fähre nach Brooklyn hinterfahren wollte. Es war damals gerade mein letzter Dollar, und so war ich in größter Verlegenheit. Well, da ich nichts zu veräußern hatte, trotzte ich denselben Weg zurück, den ich gekommen war. Ihr könnt mir glauben oder nicht, aber mit einem Male sah ich etwas auf einer Hofse auf dem side-walk liegen — auf

dem Bürgersteig, you know. Erstens war es mein verlorener Dollarchein, und zweitens war es eine Brieftasche. Wertpapiere für mehrere hunderttausend Zaler. Ich konnte den Eigentümer auffindern — ehelich wohnt am längsten — es war einer der Magnaten von Wall-Street. Nicht genug, daß er mit einem anständigen Finderlohn gab: zehn ungeküsste Tausend-dollar Scheine — ich bekam auch einen Job in seinem office mit zweihundert Zalern monatlich und freiem Lunch. Nicht schlecht, boys.“

„Well“, sagte Mr. Miller from Newyork, „Ich kann ebenfalls sagen, daß ich einmal Glück gehabt habe. Ich war mit meinem alten Ford draussen und schaukelte in der Gegend der Niagara-Falls umher. Wollte nach Buffalo, aber als ich auf halbem Wege war, merkte ich, daß mein Benzin alle geworden war. Der Lant

batte ein Leck bekommen — dann it, — und da ich keinen Cent in der Tasche hatte, wußte ich nicht, was ich anfangen sollte. Während ich noch so auf der Gehauße stand und mir den Kopf kratzte, blüßte plötzlich ein Scheinwerfer im Dunkeln auf. Allright, dachte ich, da kannst du vielleicht ein bißchen Benzin bekommen. Ich streckte die Hand aus, um das Auto zu stoppen, und richtig — es hielt. Alter ehe ich meine Bitte vorbringen konnte, war ein Mensch aus dem Auto gesprungen und drückte mir einen allmächtigen Stoß Betel in die Hand. „Here you are“, sagte er mir, und im nächsten Augenblick war das Auto fort. Als ich näher hinsah, sperrte ich Mund und Augen über einen dicken Stoß Goldscheine auf — im ganzen etwa dreißigtausend Zaler ...

Erst eine ganze Weile später — als ich im Hotel in Buffalo zu Bett ging, — wurde mir klar, daß um dieselbe Zeit irgendwo zwischen Buffalo und den Niagara-Falls ein Verbotspolizist herumgehen und schlafen mußte. Das Geld war natürlich für diesen Hauffisch gedacht gewesen. Daraus erlischt man, daß die Prohibition auch hin und wieder zum Segen werden kann. Prost!“

(Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel)

Die „Jugend“ lacht:

Die Wiener Tabak-Trafikanten sind konfessionell.

Nicht alle.

Aber etliche.

Und die bleiben bei der „R. K. Tabak-Traffik“, unberührt von der Zeiten Wandel.

So ein Tabakladen befindet sich auch an einer frequentierten Strogaßenecke, in unmittelbarer Nähe verschiedener Ministerien.

Kommt ein Herr in diese Traffik, ein Fremder natürlich, denn ein gelehrter Wiener wundert sich nicht über Selbstverständliches, verlangt fünf Virginiaer und sagt zu der Verkäuferin: „Verzeihen Sie — aber warum steht auf Ihrem Firmenschild R. K. Tabak-Traffik?“

„Ja, lieber Herr“, meint die Verkäuferin, während sie die Waaren ausreicht und die besonders schönen für die Herren Stammgäste reserviert, „seh'n S', das geht net anders ... Dürfen S', wenn ich das R. K. übernehmen lassen tät, da wären die Herren von Ministerium insstand und bleibten mit mir die Kundschafft aus!“

H. K. Breslawer

Im Café Dogenhof auf der Praterstraße war ein Gespräch über den Fall Lindbergh im Gange.

„Ich begreif' das nicht“, meinte Kopfschüttelnd der Wirtschafterenhändler Sobelschön, „ich begreif' das nicht, daß ein Mensch, und noch dazu ein Amerikaner, bare 30 000 Dollar für einen einführenden Cingaling hergeben kann, wo er doch viel billiger herauskommt, wenn er sich ganz einfach einen neuen macht!“

Spil

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnbürste, macht die Zähne blendend weiß u. befeuchtet Mundgeruch. BIOX-Ultra spült nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne. **BIOX-Mundwasser**



Roda Roda feiert am 13. April seinen 60. Geburtstag. Der Verlag und die Schriftleitung der Münchener „Jugend“ gedenken gerade an diesem Tag voll Freude und Dankbarkeit der langen Jahre angenehmer und freundschaftlicher Zusammenarbeit und wünschen dem ewig Jungen noch viele, gute und glückliche Ritte auf seinem geliebten Pegasus.

Herrn Alexander Roda Roda zum 60. Geburtstag

Dich grüß ich, Alexander Roda Roda,
An Deiner Tage großem Wendepunkt!
In Netronlaube hast Du und in Seda
Die ganze Umwelt täglich eingetunkt!
Du schosst schärfer, als mit einem Skoda-
Geschütz im Weltkrieg jemals ward gefunkt!

Kein Arger drang durch Deine rote Weste:
Sie blieb Dir Zier und Panzer, dicht und frisch! —
Du Ahasver, entfremdet jedem Neste,
Du rauher Reiter, hart und kriegerisch:
Nun setz' Dich wenigstens am Wiegenstete
Einmal geruhsam hinter Deinen Tisch!!

Man hat Dir zwar vordem mit wenig Orden
Und früh schon den Zylinder aufgesetzt,
Und trotzdem bist Du Feldmarschall geworden,
Der seinen Sabel Kühn im Filme wetzt
Und seinen Gaul im Siden wie im Norden
Zu unerhörten Massensiegen hetzt!

Du hast den halben Globus wohl durchstiebelt,
Und durch Dein Einglas ist die Welt spaziert,
Und, die Dich zwiebelten, hast Du gezwiebelt
So scharf, wie's selten einem Feind passiert.
Dem Freunde sei dies Carmen nicht verübelt,
Der heute heftig vor Dir salutiert!!

Bedo Hofen

Überfall

Paul und Pauline liegen in den Kissen.
Paul sägt einen Ast, Pauline nicht minder.
Die Uhr schlägt Mitternacht,
Plötzlich fährt Pauline hoch,
„Paul!“
„Was?“
„Einbrecher!“
„Wo?“
„Hier im Zimmer.“

(Fortsetzung Seite 253)

ERPROBT UND BEWÄHRT...

Wanderer-Wagen sind in jahrelanger
Arbeit zu ihrer heutigen Vollendung
entwickelt worden. Sie weisen alle
Neuerungen auf, die sich als zuver-
lässig und zweckmäßig bewährt haben
und durch eingehende Versuche und
im täglichen Gebrauch erprobt wurden.

Wanderer-Werke A. G., Schönau-Chemnitz



NEUE PREISE

Ab 1. Februar 1932

6/30 PS LIMOUSINE
RM **4360,-**
ab Werk

10/30 PS LIMOUSINE
RM **7250,-**
ab Werk

WANDERER



Wanderer-Werke Akt.-Ges. Verkaufsniederlassung München: Odeonsplatz 12

Fernruf 22 429 und 22 971



Der Traum des Munitionslieferanten!

(„Lo Rino“)

Liebe Jugend!

Juni, unser neuer Hausgeist, ist eine Kanakitin der Keiligkeit. Sie bekommt Wutanfälle, wenn ich Papierknäuel, Zigaretten-

aische und anderes Zeug konsequent auf den Spiegelglatt gebürsteten Fußboden schmeiße und damit die ästhetische Wirkung ihrer Keiligungs-

arbeiten ganz erheblich beeinträchtigt. Sie heult jaß, wenn ich Schmutz hobe und die saubere gewaschenen, schön gebügelten Taschentücher bedecken muß.

Ja, mehr noch: Oefftern, als ich vom Baumgummi aus in den kleinsten Raum unserer Wohnung absauerte, da hörte ich die gute Kimi ganz empört brummen: „Nicht willst du wissen, für was ich jetzt die Majfel sauber gemacht hab!“ Solpeter

Die diesjährige Frühjahrsmode sieht für die Damen einen neuartigen, aus dem klassischen Miletium und seinen vorgeschlagenen Feiten herübergenommenen Kopfschmuck vor: Das Weinlaub im Haar. Es soll nicht nur auf der Promenade, sondern auch bei Rennen und anderen fashionablen Gelegenheiten getragen werden.

— Heil und wie Männer werden als Epazierstrod den Thyrusflab tragen.

Eine neue wichtige Erfindung ist die „ewige Bügelalte“ des Bekleidens. Nicht zu verwechseln mit ähnlichen, schon vorhandenen, aber nur halb-ewigen Bügelalten! Man bestreicht die Bügelalte zum Zweck der Bewahrung von innen mit einer besonderen Paste. Wenn man dann die Hose wieder bügelt, löst die Falte, auch in den Knien, wie betont. — Kurz vor dem strapazösen Mai kommt die betonierte Bügelalte gerade rechtzeitig. T.

Dr. Beda und Dr. Herzer, die beiden Libettisten, lassen wie gewöhnlich im Caféhaus.

„Das ist doch eigentümlich“, sprach Dr. Herzer sinnend, „dem Publikum von heute gefallen nun solche Theaterstücke, die irgendeine Blasphemie enthalten! Die Erfahrungen der letzten Zeit bestätigen meine Beobachtung!“

„Das mag ja sehr betrüblich sein“, replizierte Dr. Beda, „aber schließlich muß man als Bühnenautor den Publikumsgechmack doch Rechnung tragen!“

Dr. Herzer nickte. Er war derselben Ansicht. Und an diesem Tage begannen die beiden mit der Niederschrift der „Feidecke“.

S-r

VEREINSAMTE FRAUEN

u. Herren, gehemmt, entschüch, unverstanden, erlöst die S.O.S.-Korrespondenz

Ausfuhr, Prospekt gegen M., -30 Rückporto, S.O.S.-Verlag, Berlin-Holensee, Joad, Friedrichstraße 40

Charakterbeurteilung

n. d. Handschrift, Wissenschaftliche sichere Analyse Mk. 3.— erschöpft, Mk. 6.— M. K. R 111 6 1 (gerichtlich tätig), Nürnberg A. 16, Kögelsstr. 91.

Bettnäsen

Auskunft umsonst, wie man von sofort befreit wird. Alter u. Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach, München 14, Dohnerstr. 15

Intimste Wünsche

stehen vor Ihre Erfüllung! Unsere jahrelange wissenschaftl. Forschung ist es endlich gelangt, ein Verfahren gegen unwillkürliche oder erwünschte Erektionen zu finden. Keine Veruhr haben wir ausgedacht, um für unsere Schwelgeregen auch Schwere durch wirksam. Teile zu schaffen. Klügelte Verachte haben sogar an männlichen Tiere völlig nicht willkürlich Erektionen erlösen! Angenehme hochkonzentrierte, plastische Flüssigkeit, leicht und verarbeitbar. Wirkliche Dauererlöge! Wir versenden keine unvollständigen Proben, darum bitten wir um die Vorname, Poststraße und Adresse gratis (persönl. Rückporto). Die kostliche, kleine Flaschlein sind zum Preis von 2.— „Lektika“ Berlin-Schöneberg, Schöneberg 312 G 245

SCHÜTZT



Männer admet auf Eure Gesundheit!

Gesundheit ist das höchste Gut. Drum schützet Euch, seid auf der Hut.

Verlangen Sie gratis und franco Preisliste über hygienische Gummistiefel bei Gummil-Gratzl, München 31 Bayenstr. 3

Beachten Sie das

Pfingsst-Preis Ausschreiben der „Jugend“

in Heft 18 vom 26. April

nich der schdehen, sondern Didagdig. Ich habe von Didagdig geschbrochen. Der aber mit gann auch saachn —

„Nein, mit gann nich, mit muß saachn: vva der Dagdig.“

„Ei!“

„Was denn?“

„Saachnjemal!“

„Was denn?“

„Sie wollen mich wohl verlaben. He?“

„Nein. Ich habe bloß von der Didagdig geschbrochen. Das glingt ä bißjn merkwürdig, veremülich, weil Sie das Word nich gemmen. Aber verlaben will ich Sie nich. Der Didagdig, das is der Veremülich. Das muß nadertlich eichendlich heißen: Die Didagdig.“

Der Gesprächspartner stellt weitend auf und sagt:

„Ich habes satt! Sie grichen jädj von mir ännu Dyrcheije gedachd, iverin Sie nich gleich aufbreien mit Jherm Unsin!“

Der andere zieht stumm sein Notizbuch heraus und schreibt mit großen lateinischen Buchstaben hinein:

„DIDAKTIK“. Das hält er dem aufgeregten Herrn unter die Nase:

„Davon habe ich geschbrochen, von Didagdig. Das is ä weniich gebräuchliches Fremdword, mit gönnde es mit Pädagoochit überjädjn.“

„Das gemme ich! Ach, also von der Didagdig haben Sie geschbrochen! Na, da geschdj. Ich dachte immerzu, Sie meinden die Dagdig.“

„Nein, nein, ich meinde nich die Dagdig, ich meinde die Didagdig.“

„Na, so ä Schbask! Jädj hadde ich Ihnen beinache eine rundegehauen. Jßj man gud, daß wie uns rechtzeidlich verschdändlich haben. Wennit sei orndliches Bildungsfundament had, da brautchen Schreiderei überhaubd nich vuzugemmen.“

„Da haben Sie mal woider den Naacht auf den Gofß gedroffen.“

„Nein, der Didagdig.“

Auf einem Sofa in einem Leipziger Museum sitzen zwei Herren und unterhalten sich.

„So was werd heude nich mehr gemachd, so richdeje alde Günsd.“

„Nein, Das gönnen die jungen Günsdler nich mehr. Die ganz Kultur zerfäld. Da gönneme nehmen, was Sie wolten. Ob das nu die Maresci is oder die Masjag. Ich schbroch eichd gesdern mit ännem Vegganden von mir. Der is Beredder eines anderen gulturellen Beruffs, da isses genau daselbe. Überall Degadenz, wo Sie hinguggn. Der is Beredder der Didagdig.“

„Aho, wohl General?“

„Nein, der had nichd middm Mildär zu dunn.“

„Sie saachn doch aive, der wäire Beredder der Dagdig.“

„Warum denn dobbid gemobbd? Saachnje doch einfach der Dagdig, das gemiechd doch.“

„Ach wo. Es schdinnnd schon so, wie ich's saachde, der Didagdig.“

„Nein, da gann ich nich mid. Es heijd doch erschdenns mal nicht der Dagdig, sondern die Dagdig. Ich habe in meimen ganzen Leben noch nie ä Word geheerd, das zwei Ärdigal hadde. Und zweidens is Dagdig ä Fremdword, woraun saachn Sie da nich Greichsgunn, das is doch viel einfacjer.“

„Ich habe doch garnich von Dagdig geschbrochen, sondern von Didagdig.“

„Von der Dagdig!“

„Nein. Von Didagdig.“

„Wenn Sie saachn: von — dann muß hinder her kommen der e! Und nich die e!“

„In diesen Falle aber muß hinder dem v o n



Inkonsequenz

„Sixt, Resi, bal der Staut net hab'n will, daß man den Kinderessen ei'schränkt, nacha muß er halt ä die Verkehrsverhältnisse darauf ei'richten!“

Ein seltsamer Löwe

Walhall (Staffordshire, England),
8. Februar

In Walhall sah sich eine Frau, die in ihrem Garten spazierenging, plötzlich einem angewachsenen Löwen gegenüber. Das Tier folgte der schreienden Frau sogar bis in das Haus, konnte dann jedoch, ohne weiteren Schaden angerichtet zu haben, von dem Tierbändiger, aus dessen Rummelplatzhaukäfig es ausgebrochen war, wieder eingefangen werden. (E. J. a. Müntze)
Wirklich, wie seltsam! Man möchte fast vermuten, die Redaktion hätte dies schon in der Überschrift andeuten sollen!

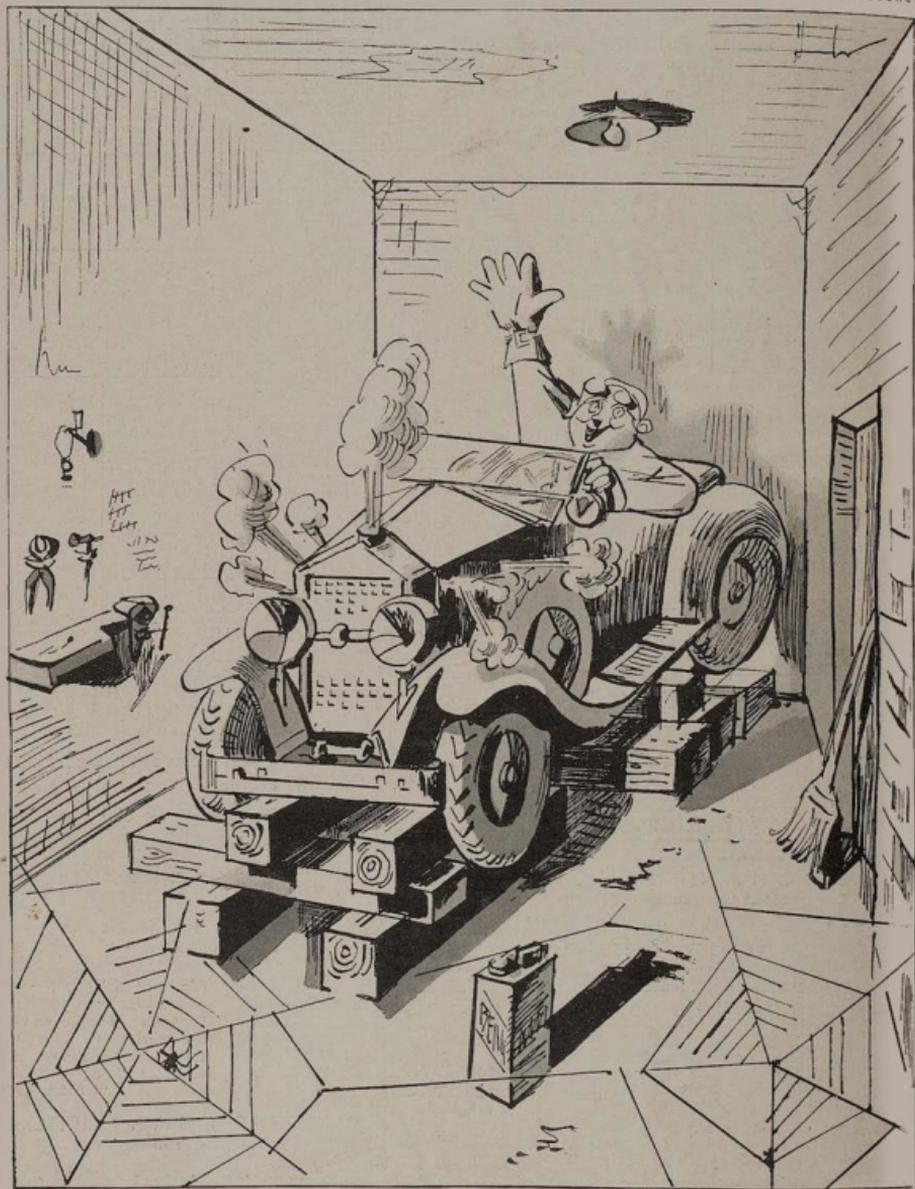
R-11

Wollen Sie sich im Nebenerwerb Geld verdienen?

so empfehlen wir Ihnen, Abonnenten für unsere beliebte humoristische Kunstzeitschrift „Jugend“ zu werden. Wir unterrichten Sie gerne über alles Notwendige. Sie benötigen dazu keine besonderen Vorkenntnisse, sondern nur sicheres Auftreten und Ausdauer. Nutzen Sie Ihre freie Zeit und Ihre Beziehungen! Schreiben Sie sofort an den Verlag der „Jugend“, München, Herrstraße 10.

Es geht auch so!

Fr. Heubner



„Die Steuer gespart, das donnernde Lied des Motors, 120 auf der Kiste, — was kann ein passionierter Automobilist in den miesen Zeiten mehr verlangen!?“